

UMSCHAU

Das Attentat vom 20. Juli 1944 und der deutsche Widerstand

Ein Literaturbericht

Die Konfrontation mit einem Jahresgedächtnis kann prüfen, was in der Erinnerung noch lebt und was in der Vergessenheit versank. Das Vergessen allerdings könnte nur eine scheinbare Freiheit schenken; denn es bringt die Tatsachen nicht aus der Geschichte hinaus. Demnach käme es einer höheren Art von Freiheit gleich, sich auch mit den schwierigen Ereignissen der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Dieser Mut, den Tatsachen gleichsam ins Auge zu schauen, ermächtigte auch, Lehren aus der Geschichte zu ziehen und in vergleichbarer Situation sich verantwortlicher als früher zu verhalten.

Das gescheiterte Attentat auf Adolf Hitler, jener denkwürdige 20. Juli 1944, nennt ein solches Datum, das die Erinnerung der Deutschen testet, ob sie sich immer noch unter das Ethos der Attentäter stellen, das diese sich wie ein „Nessus-hemd“ (Henning von Tresckow) angelegt hatten, oder ob die äußere Feier in ihrer Routine nichts anderes zu vermitteln vermag als den schönen Schein einer verdrängten Angst vor bleibenden Ansprüchen.

Es war zu erwarten, daß zum 50. Jahrestag des Attentats eine Unmenge von Publikationen erscheinen werde. Was ist von dieser literarischen Flut über Attentat und Widerstand zu halten? Was muß einem kritischen Betrachter auffallen?

Die *Neuauflagen* füllen die Regale der Buchhandlungen. Was bislang an anerkannten Studien zu Attentat und Widerstand erschienen war, kommt nun erneut auf den Markt: teilweise mit Aktualisierungen, teilweise im Taschenbuch als purer Nachdruck, teilweise mit den alten Sach- und Druckfehlern. Bedauerlich an diesen Publikationen ist, daß der Grundbestand der verarbeiteten Forschung bereits aus den Jahren zwischen 1965 und 1980 stammt und damit den neuesten Erkenntnissen der Forschung weithin nicht ge-

recht wird. Damit sind die folgenden Bücher gemeint: Ulrich Cartarius, *Opposition gegen Hitler* (Berlin: Siedler 1984/1994); Ger van Roon, *Widerstand im Dritten Reich* (München: Beck 1979/1994); 20. Juli. *Porträts des Widerstands*, hg. von Rudolf Lill und Heinrich Oberreuter (Düsseldorf: Econ 1989/1994); *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, hg. von Jürgen Schmädke und Peter Steinbach (München: Piper 1985/1994); *Widerstand im Dritten Reich*, hg. von Herbert Graml (Frankfurt: Fischer 1984/1994); Peter Hoffmann, *Widerstand gegen Hitler und das Attentat vom 20. Juli 1944* (München: Piper 1979, Konstanz: Universitätsverlag 1994); Hans Rothfels, *Die deutsche Opposition gegen Hitler* (Frankfurt: Fischer 1958, Zürich: Manesse 1994); schließlich die Gesamtausgabe der Edition „*Deutscher Widerstand 1933–1945*“ (Berlin: Siedler), die 1982 bis 1992 mit großem Beifall veröffentlicht wurde; der gefällige Schubert (München: Goldmann) enthält sieben Bände und kostet nur 148,- DM.

Diese Neuauflagen empfiehlt, daß sie als bewährte Editionen nun als Taschenbücher preiswert greifbar sind. Hoffentlich gelingt es ihnen, eine breite, zumal junge Leserschicht anzusprechen; denn der Widerstand gegen den Nationalsozialismus scheint bei der jungen Generation nahezu unbekannt zu sein, zwei Namen ausgenommen: Claus Schenk von Stauffenberg und Sophie Scholl.

Einen anderen Weg der Erschließung von Thematik und Fakten des Widerstands gehen zwei *Lexiken*, die sich in Anlage und im Preis nicht wenig unterscheiden. Das „*Lexikon des deutschen Widerstandes*“, herausgegeben von Wolfgang Benz und Walter H. Pehle (Frankfurt: Fischer 1994), zerfällt in drei methodisch voneinander abgehobene Teile: 1. Überblicksdarstellungen: etwa Sozialistischer Widerstand, Widersetz-

lichkeit von Kirchen und Christen, Exil und Widerstand. Diese Beiträge sind durchweg von bekannten Autoren verfaßt und überzeugen durch ihre sachlichen Aussagen. 2. Lexikon, das heißt kurzgefaßte Darstellungen zentraler Begriffe und Problemkreise von „Goerdelerkreis“ über „Rote Kapelle“ bis zum „20. Juli 1944“. 3. Kurzbiographien, die in drei bis sechs Druckzeilen die wichtigsten Lebensdaten von Persönlichkeiten aus dem Widerstand festhalten.

Das „Lexikon des Widerstandes 1933–1945“ wird von Peter Steinbach und Johannes Tuchel (München: Beck 1994) verantwortet. Es versucht mit Beiträgen zu Stichwörtern und Personen den Widerstand in seiner tatsächlichen Vielfalt und seinen unterschiedlichen Motiven zu erheben. Im Vergleich zum vorhergehenden Werk sind die biographischen Beiträge länger und mit Literaturangaben versehen; die thematischen Artikel dagegen fallen kürzer aus, wobei die knappe Darstellung zu Vereinfachungen zwingt.

In beiden Lexiken fällt auf, daß zwar der Widerstand von Christen angemessen gewürdigt wird, dieser aber vom Widerstand „der Kirche“, verstanden als amtliche Kirche, abgehoben wird. Demnach wird die alte These fortgeschrieben, es könne nur vom Widerstand einzelner Christen die Rede sein. Was die Kirchen mit ihrem Ethos und ihrer alltäglichen Verkündigung als stabilen Wurzelgrund jedwedem Widerstands boten, hatte vor Jahren Hans Rothfels herausgestellt. Heute scheint diese Sicht nicht mehr akzeptabel zu sein. Liegt dies an der differenzierten Begrifflichkeit von Verweigerung, Protest, Resistenz, passivem Widerstand, aktivem Widerstand? Oder macht sich auch hier eine antiinstitutionelle Attitüde breit? Das soll hier nicht entschieden werden. Bedauerlich ist an beiden Lexiken in jedem Fall, daß sich die biographischen Kurzartikel über Katholiken durch eine ärgerliche Unschärfe auszeichnen. Wurde hier zu schnell gearbeitet? Oder ist die katholische Zeitgeschichtsforschung – trotz der beachtlichen Editionen der „Kommission für Zeitgeschichte“ – immer noch unbekannt? Dennoch: Beide Lexiken können als Nachschlagewerke gute Dienste leisten, wobei das zweite eher auch für die Hand von jungen Menschen bestimmt sein könnte.

Tagebücher oder Notizen aus der Zeit des Wi-

derstands liegen offensichtlich nicht mehr vor. Das ist zu bedauern, denn gerade sie könnten den Nachgeborenen einen authentischen Zugang zu Mut und Angst, zu Geheimhaltung und Terror, zum Kairos des Widerstands bieten. Ein anspruchsvoller Band von *biographischem Wert* erschien: Marion Gräfin Dönhoff, „Um der Ehre willen“. Erinnerungen an die Freunde vom 20. Juli (Berlin: Siedler 1994). Dieser Band vermag auch einen politisch reflektierten Zugang zum Abenteuer des Widerstands zu eröffnen. Der persönliche Eindruck sichert die Authentizität, der politische Sachverstand bietet Maßstäbe, um die Taten ethisch zu gewichten, der flüssige Stil lädt zur besinnlichen Lektüre ein. Leider wird der schmale Band in seinem Wert als zeitgeschichtliche Studie beeinträchtigt: durch viele Ungenauigkeiten in den Daten und durch eine mangelnde Distanz zu den vorgestellten Personen. Ob junge Menschen über beides hinweglesen sollten, wenn sie auf diese Weise mit dem unmenschlichen Terror des Dritten Reichs konfrontiert werden?

Ergebnisse *neuerer Forschungen* werden wenige vorgelegt. Offensichtlich ist das Feld des Widerstands in der Zeitgeschichte bereits beackert. Trotzdem sind an wichtigen Publikationen einige Bücher anzuzeigen, die bislang unbekannte Aspekte des Widerstands herausheben: die Beziehung zum Ausland und die Reaktion der Deutschen im Exil.

Klemens Klemperer (Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938–1945, Berlin: Siedler 1994) geht der Frage nach, wieso das Ausland dem deutschen Widerstand nicht die geringste Hilfe bot, zumal nach der Festlegung der englischen Regierung auf „absolutes Stillschweigen“ (Churchill 1941) und nach der Forderung der Alliierten nach einer bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht (Casablanca 1943). Die schier unzähligen Versuche der Männer im Widerstand, bereits seit 1938, mit England vor allem ins Gespräch zu kommen, verleiten Klemperer zu der Aussage: „Während sie den deutschen Widerstand abschreckten, klammerten sich die westlichen Alliierten an die ‚traditionellen Regeln der Diplomatie‘ und an das ‚nationale Interesse‘. Dabei versteiften sie sich in ihrer Hal-

tung eher noch: ‚absolutes Stillschweigen‘ und ‚bedingungslose Kapitulation‘ hießen die Wegweiser ‚in diese Richtung. Dagegen bemühten sich die Deutschen immer wieder, die unorthodoxen Wege einer Widerstandspolitik zu beschreiten und sich auf eine europäische Gemeinschaft zuzubewegen, die sich auf Freiheit und Selbstbestimmung gründen sollte“ (366). Diese tragische Summe aus einer großen, seit langem notwendigen Forschungsarbeit ist bitter. Beachtenswert ist ferner, daß Klemperer das Friedensengagement Pius' XII. in den Jahren 1939 bis 1940 würdigt (158–162) und ebenso der angeblichen Ostorientierung des Widerstands nachgeht (328). Ein großes, mit vielen Anmerkungen belegtes verdienstvolles Werk.

Eine ähnliche Thematik greift die von Gerd R. Ueberschär herausgegebene Aufsatzsammlung auf: *Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime* (Köln: Bund 1994). Die große Verständnislosigkeit für den deutschen Widerstand, wie sie sich auch nach dem Ende des Kriegs bei den Westalliierten, in der Sowjetunion, in Frankreich und Polen zeigte, trug auch dazu bei, den Deutschen selbst den Zugang zum 20. Juli 1944 eher zu erschweren. Die durchweg kritischen 19 Beiträge ziehen eine Bilanz der Selbstvergewisserung. Leider sind auch hier die Aussagen über die Kirche im Widerstand etwas unscharf, so wenn Peter Steinbach schreibt: „Erst großangelegte Biographien wie jene über Bonhoeffer und Delp machten deutlich, daß die Beteiligung an der aktiven Konspiration auch weitgehend ohne Deckung durch kirchliche Institutionen und hohe Würdenträger erfolgte“ (88). Tatsache jedoch ist, daß sich Pater Alfred Delp auf Anforderung seines Provinzials Augustin Rösch im Kreisauer Kreis engagierte und daß über das Engagement der drei Jesuiten im Kreisauer Kreis regelmäßig Kardinal Faulhaber (München) und Bischof von Preysing (Berlin) informiert wurden. Ebenso hatte Stauffenberg vor dem Attentat ein Gespräch mit Bischof von Preysing. Solche „Vergeßlichkeiten“ trüben die Objektivität der Forschung. Oder hängt man der Meinung an, daß Bischöfe Attentäter zuvor „kirchlich“ hätten beauftragen sollten? Trotz dieser Mängel ist der Informationswert des Buchs groß. Hingewiesen

sei vor allem auf den Beitrag von Wilhelm Ernst Winterhager: *Enttäuschte Hoffnungen: Zum Anteil der Überlebenden des 20. Juli 1944 am politischen Neuaufbau in Westdeutschland nach 1945* (250–262).

Ein neuer Aspekt kommt in den Blick, wenn die Emigrantenliteratur zum 20. Juli 1944 erforscht wird, etwa von Ursula Adams, *Die Generalsrevolte. Deutsche Emigranten und der 20. Juli 1944. Eine Dokumentation* (Berlin: Aufbau 1994). Leider kommen in dieser Sammlung nur die Texte von sozialistischer Seite, vor allem die agitativen Texte des „Nationalkomitees Freies Deutschland“, zur Sprache. Damit muß man diese Edition als höchst einseitig bezeichnen. Sie wird teilweise durch einige Beiträge im Buch von Ueberschär ins Lot gebracht.

Beachtlich ist die von Rudolf Lill und Michael Kißener herausgegebene Regionalstudie: *20. Juli in Baden und Württemberg* (Konstanz: Universitätsverlag 1994). In ihr wird aufgewiesen, daß die Verschwörung um Carl Friedrich Goerdeler in den Raum Stuttgart, Karlsruhe und Freiburg zurückgebunden war. Was bislang als „Freiburger Kreis“ oder „Stuttgarter Kreis“ (in der Firma Bosch) bekannt war, wird in einen Zusammenhang gebracht, der bislang eher übersehen wurde. Aus diesen präzisen Forschungen ergibt sich, daß sich der Widerstand wie ein geheimes Netz unter der Decke der überwachten Öffentlichkeit über ganz Deutschland hin erstreckte. Weitere solche Studien wären sinnvoll.

Nahe lag schon lange eine Studie über den 20. Juli in Berlin und die Christen. Wolfgang Knauff hat dieses Thema in der Broschüre: *Christen im Widerstand – der 20. Juli im Bistum Berlin* (Berlin: Morus 1994) erarbeitet. Angesichts einer gewissen Einebnung von Unterschieden in den Motiven des Widerstands kann diese Arbeit zu einer gerechteren und ausgewogeneren Darstellung des Widerstands führen. Notwendig ist der Versuch zumindest, selbst wenn er angesichts einer aufgeregten und zugleich festgelegten Öffentlichkeit wenig Aussicht auf Erfolg haben wird.

Daß man immer wieder der Lebensgeschichte des Attentäters nachgeht, liegt von seiner Bedeutung im Widerstand her nahe. Der bewährte Widerstandsforscher Peter Hoffmann legt vor:

Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder (Stuttgart: DVA 1992). Der Rückgriff auf verschollengeglaubte Briefe und Dokumente zeichnet ein begeisterndes und facettenreiches Bild Claus von Stauffenbergs – immer im Kreis der Familie, an der Seite seiner Brüder Berthold und Alexander – sowohl im Blick auf seine Treue zu Stefan George wie in seiner Auffassung des soldatischen Ethos. Beides motivierte ihn zum Staatsstreich. Die gleiche Präzision findet sich bei Eberhard Zeller: Oberst Claus Graf Stauffenberg. Ein Lebensbild (Paderborn: Schöningh 1994). Seine Aussage erlangt ein besonderes Gewicht, weil Zeller einer der letzten noch lebenden Zeitgenossen ist, die Claus von Stauffenberg seit seiner Gymnasialzeit in Stuttgart kannten. Es verwundert nicht, daß aufgrund dieser intimen Kenntnis die Witwe Stauffenbergs, Nina von Stauffenberg, ihren Mann „wieder in diesem Buch fand“. Als Band kompakter Information muß die Rowohlt-Monographie von Harald Steffan „Claus Schenk Graf von Stauffenberg“ (Reinbek 1994) gelten. In Wort und Bild wird versucht, die Ergebnisse bisheriger Forschungen über den Attentäter ansprechend für einen großen Leserkreis darzustellen. Dies ist Steffan gut gelungen.

Von bleibender Bedeutung wird sein: Joachim Fest, Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli (Berlin: Siedler 1994). Der durch seine Hitlerbiographie ausgewiesene Autor geht der verschlungenen Herkunft des Attentats nach, zeichnet seine politischen Bedingungen, berichtet von den vielen verfehlten Planungen und Versuchen eines Attentats und bringt auch die zahlreichen beteiligten Männer lebendig und anschaulich in den Blick. Die Präzision des historischen Details ist – neben dem hervorragenden Stil – ebenso bewundernswert wie die philosophische Durchdringung der Entwicklung und des Scheiterns des Attentats. Wenn am Ende vom „Lohn der Vergeblichkeit“ die Rede ist, wird die Aussage durch Fests Position gerechtfertigt: „Moralisch wiegt der Versuch so viel wie der Erfolg“ (346). Denn es ging im letzten um einen „Opfergang“. „Ein Fehlschlag tat der Idee, die dahinterstand, keinen Abbruch, und mitunter scheint es sogar, als hätten die Verschwörer im Gegenteil geglaubt, daß ein Scheitern ihre Tat nur in noch reinerem Licht

hervortreten lasse. Eben dies war der Lohn der Vergeblichkeit“ (343). Zustimmung kann man Fest nur, wenn er gerade im Rückgriff auf die Briefe von Helmuth James von Moltke die religiöse Dimension des Widerstands heraushebt. Mit Roland Freisler konfrontiert, konnte es nur um die Alternative Nationalsozialismus oder Christentum gehen – eine wichtige Einsicht. Ein großes Buch, dem es hoffentlich gelingt, bei der jungen Generation „die Zurückweisung der Geschichte“ und ihr „Recht auf Unwissenheit“ (345) zu überwinden.

Eigentlich hegte man die Erwartung, daß die Öffnung der Archive in der ehemaligen DDR manches bislang Unbekannte und Verborgene aus dem Dritten Reich an den Tag brächte. Leider ist dies nicht der Fall. Die Akten der Prozesse vor dem Volksgerichtshof, die Protokolle der Verhöre im Reichssicherheitshauptamt, die Unterlagen für die zuweilen recht willkürliche Prozedur der deutschen Justiz bleiben verschollen, zumal für die Männer um Claus Schenk von Stauffenberg und für den Kreisauer Kreis. Darf man hier noch mit Funden unter dem „Beutegut“ in Moskau rechnen?

Gewiß wären weitere Forschungen mühsam, so notwendig sie wären: über die Judikatur des sogenannten Volksgerichtshofs, über Aufbau, Funktion und Macht des Reichssicherheitshauptamts in Berlin, über die Gestapozentralen in den deutschen Gauen, etwa in den Städten München, Köln, Düsseldorf usw. Gerade durch solche neugewonnenen Erkenntnisse könnte Licht fallen in den Dschungel, in dem sich Gestapo, Justiz, NSDAP und die Lagerverwaltungen der KZs trafen. Solche ins einzelne gehende Forschungen könnten auch den durch die Distanz zum Zeitgeschehen sich aufdrängenden Hang zur Pauschalierung überwinden helfen.

Gewiß wurde heute bereits durch eine differenzierte Sicht der einzelnen Gruppen im Widerstand dieser Entwicklung gegenzusteuern versucht. Doch darf man fragen: Hilft ein Begriff wie „neokonservativer Widerstand“ angesichts der Fülle seiner Suggestionen weiter? Oder instrumentalisiert er nicht eher den Widerstand für eine heutige politische Position? Die gleiche Frage wäre zu stellen angesichts der Einebnung aller Motive, die im Widerstand zum Tragen

kommen. Steht die Marschorder für Kommunisten, die sie aus Moskau erhielten, ebenbürtig neben den Motiven jener, die für Freiheit, Recht und Menschenwürde kämpften und dafür ihr Leben gaben? Stimmt es wirklich, daß nur „die Tat“ zählt?

In dieser Revision dürfte auch noch einmal die Grundeinstellung zum „Widerstehen der Kirchen“ bedacht werden. Die vielen Dokumente gerade für die Auseinandersetzungen der katholischen Kirche mit dem Nationalsozialismus liegen in über hundert Bänden vor. Wer unterzieht sich schon der Mühe, sie genau zu studieren? Wer erarbeitet – auch aus den Akten der kirchlichen und staatlichen Archive – Biographien über die Hauptakteure in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft, etwa über die Kardinäle Adolf Bertram (Breslau) und Michael von Faulhaber (München), über die Bischöfe Conrad von Preysing (Berlin) und Clemens August von Galen (Münster)? Bislang liegen – Bischof von Galen ausgenommen – nur Detailstudien vor, die allerdings gegen die bekannten Vorurteile nicht ankommen werden. Auch in diesem Bereich wäre der geschichtlichen Gerechtigkeit eine Gasse zu schaffen.

Noch weitaus schwieriger wäre es, die Geschichte des gläubigen Kirchenvolks zu erheben, das Schicksal der oft von allen allein gelassenen, sogenannten „kleinen Leute“. Da ihre Familien keine Archive führen und das Gedenken an mutige Männer und Frauen in Dörfern und Städten schwindet, wird der Heroismus kleiner Leute bald vergessen sein. Oder kann es bei der „Spurensuche“ in Regionalstudien gelingen, diese Tatsachen festzuhalten, bevor die letzten Zeitzeugen sterben?

Am Ende bleibt als das brennendste Problem: Wie lassen sich die Ergebnisse der zeitgeschichtlichen Forschung an die junge Generation vermitteln? Einen beachtlichen Versuch in dieser Hinsicht ist das von Annalena Staudte-Lauber verfaßte Buch: Stichwort: Widerstand gegen Hit-

ler (München: Heyne 1994). Es führt in die Begrifflichkeit ebenso wie in die Schwierigkeiten eines Widerstands in einem Terrorsystem ein. Alle Widerstandsgruppen – von Kommunisten über Jugendliche bis zum Kreisauer Kreis – werden angemessen ins Bild gerückt. Das Attentat auf Hitler wird in seiner Vorbereitung wie in seinem Scheitern ausführlich nahegebracht. Schautafeln verdeutlichen die verschiedenen Aussagen. Leider zwingt eine solche Kurzfassung zu Einebnungen und kleinen Ungenauigkeiten. Trotzdem wird sich das preiswerte Bändchen gerade für das Gespräch mit Jugendlichen in Schule und Jugendarbeit gut eignen.

Erinnerung läßt sich nicht (auch nicht schulisches) verwalten. Sie läßt sich durch Zeitzeugen beschwören. Bevor sie sterben, sollte man ihnen in Schulklassen und Jugendgruppen das Wort geben. Man sollte ferner größeren Wert auf zeitgeschichtliche Exkursionen legen, nicht nur nach Berlin in die Gedenkstätte Plötzensee oder in die Prinz-Albrecht-Straße, nicht nur nach Auschwitz oder ins KZ Dachau, nicht nur nach Kreisau bei Schweidnitz (Polen). Man könnte bald in jeder Stadt Treffpunkte von Widerstandskämpfern entdecken, man könnte die Wege nachgehen, die Frauen und Männer in bedrängter Zeit – furchtlos und hoffend – gegangen sind, jene Wege in München, auf denen die Mitglieder der Weißen Rose ihre Flugblätter verteilten oder die Wände mit ihren regimekritischen Parolen versahen. Hier ist neue Entdeckungslust und Phantasie gefragt. Erfahrungen vermitteln vielleicht noch einmal die frühere Hoffnung und den vergangenen Schrecken.

Die Frage am Ende lautet: Wie gelingt es einer Demokratie wie der deutschen, die Taten und das Ethos jener Männer und Frauen immer wieder als eine Provokation weiterzugeben, weil sie ihr Leben für eine freie, sozial gerechte und demokratische Gesellschaft hingaben? Ihre damaligen Erwartungen zu erfüllen, das steht noch aus. Heute mehr denn je.

Roman Bleistein SJ